

Willauer Merkur.

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Billau I und II.

N^o. 71

Sonabend, den 4. September

1909.

Er scheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „Der Zeitpiegel“) für Billau 1,10 Mark frei ins Haus 1,20 Mark, für Auswärtsige Annahme bis Dienstag resp. Freitag mittags 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-12 Uhr zum Preise von 15 Pfg. für die Korrespondenz

Vierzigster Jahrgang. — Begründet 1870.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Kaiser wohnte am Montag und Dienstag den Flottenmanövern bei Rügen an Bord des Flottenschiffes „Deutschland“ bei. Von Swinemünde aus reiste er dann am Dienstag abend 11 Uhr 7 Minuten nach Berlin zurück. Die Blätternachricht, der Kaiser werde am 2. September die Feldbahn Deutewitz-Seligstadt in Sachsen besichtigen und im Anschlusse hieran einem ihm zu Ehren vom Könige Friedrich August auf der Albrechtsburg zu Meissen gegebenen Diner teilnehmen, erweist sich als unbegründet. — In den höheren Kommandostellen der Marine werden im Laufe des Septembers eine Anzahl Personalveränderungen plangreifen. Prinz Heinrich von Preußen rückt zum Generalinspektor der Marine auf und scheidet infolgedessen aus seinem Posten als Chef der Hochseeflotte aus. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Chef des 1. Geschwaders, Vizeadmiral v. Holzendorff, ausersehen. Der Chef der Marinestation der Nordsee, Admiral v. Fische!, kommt als Chef des Admiralstabes der Marine nach Berlin, während der derzeitige Inhaber dieses Postens, Admiral Graf von Baudissin, der neue Chef der Marinestation der Nordsee wird. Zum Nachfolger des Vizeadmirals von Holzendorff im Kommando des 1. Geschwaders soll Kontradmiral Bohl, Chef des 3. Geschwaders in Aussicht genommen sein. Endlich wird Kapitän z. S. Scheer, Kommandant des Linien Schiffes „Elfaß“ als künftiger Chef des Stabes der

Hochseeflotte genannt. — Die Reparaturarbeiten am „Zeppelin III“ haben infolge des Sturmes, der am Dienstag herrschte, eine Unterbrechung erfahren müssen, es konnte daher auch das Luftschiff noch nicht, wie in Aussicht genommen war, seine Weiterfahrt von der provisorischen Landungsstelle bei Bülzig aus Dienstag abend antreten. Sollte sich inzwischen der stürmische Wind wieder gelegt haben, so dürfte der „Zeppelin III“ am Mittwoch Abend wieder aufgestiegen sein. — Am Dienstag war der zweite Verhandlungstag des Katholikentages zu Breslau. Zunächst tagte die Generalversammlung des Volksvereines für das katholische Deutschland in der Festhalle; wobei Fabrikbesitzer Brandts aus M.-Gladbach, Generalsekretär Pieper, Kardinal-Fürstbischof Dr. Köpp, Kaplan Tonders-München, ferner der Vertreter des römisch-katholischen Zentralvereines für Nord-Amerika, der Generalsekretär des Volksvereines für das katholische Ungarn und Vater Ader, Nebenhielten. Am Nachmittag fand wiederum die übliche öffentliche Versammlung statt. — Die Abgabe von Schiffen seitens der russischen Grenzwehr auf den deutschen Ballon „Tschudi“ hat in dem deutsch-russischen Grenzorte Czelladz eine Zusammenkunft von Vertretern der preussischen und der russischen Grenzbehörden zur Folge gehabt. Die Russen beskriften hierbei, daß die russischen Grenzsolbaten den „Tschudi“ beschossen hätten, es seien von ihnen lediglich Signalschiffe abgegeben worden. Sie blieben auch bei dieser

Behauptung, obwohl die Hülle, wie auch der Storb des deutschen Ballons deutliche Spuren von Schüssen aufwies. Die Konferenz in Czelladz verlief infolgedessen resultatlos, und es ist sehr fraglich, ob etwaige diplomatische Verhandlungen über den Tschudi-Fall ein günstigeres Ergebnis erzielen werden.

Die drohende neue Finanznot im deutschen Reich.

Die Hoffnung, daß die große Reichsfinanzreform der Finanznot des Deutschen Reiches ein Ende machen würde, wird sich leider nicht erfüllen, denn die schweren wirtschaftlichen Notstände, wie sie die Industrie und der Handel der ganzen Welt und auch Deutschland seit zwei Jahren durchzumachen haben, machen sich für die Einnahmen des Deutschen Reiches in einer Weise geltend, daß die neubewilligten Zölle und Steuern das Defizit nicht decken können. Schon im verfloffenen Jahre haben die Zölle 121 Millionen Mark weniger neue Einnahmen gebracht, weil Deutschlands Einfuhr an fremder Waren nicht so groß war, als wie in den früheren Jahren, und auch für das Jahr 1909 rechnet man mit einer großen Mindereinnahme an den Zöllen, weil die Geschäftskrisis noch andauert und die von den neuen Steuern zu erwartenden Mehreinnahmen in diesem Jahre noch nicht ihre volle Höhe erreichen können. Die ungünstigsten Zeiten für Handel und Verkehr machen sich aber nicht nur bei den Zolleinnahmen geltend, sondern sie zeigen sich auch

Die Dame in rosa.

Original-Kriminal-Roman von Leo Tornau.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der gerettete Mann blieb aber noch immer so schwach, daß er auf wiederholte Fragen keine Antwort geben konnte, und der Kapitän ordnete deshalb an, daß der alte Schiffskoch, der auch als Krankenpfleger einige Kenntnisse hatte, dem Schiffbrüchigen etwas Fleischbrühe einflößen und ihn in seinem Zustande beobachten solle. Der Zustand großer Erschöpfung der Kräfte hielt bei dem aus dem Meere erretteten Menschen aber fast einen halben Tag an, ehe er die Augen aufschlug und wirr und verwundert um sich blickte, aber noch kein Wort sagte, weil er zum Sprechen offenbar noch nicht genügend Kraft hatte.

Der Schiffbrüchige war ein junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, von feiner Gestalt, hatte blaue Augen, dunkelbraune Haare und ein edel geformtes bartloses Antlitz.

„Es muß ein junger Edelmann sein“, hatte der alte Schiffskoch wohl schon zehnmal gesagt, und der Kapitän und die Matrosen hatten es schon deshalb geglaubt, weil sie dann auf eine große Belohnung für das Rettungswert hofften. Freilich in den Taschen des Erretteten hatten sie nicht viel gefunden, was

auf einen reichen Edelmann schließen ließ. Eine kleine Geldbörse mit etwa fünfzig Francs Inhalt und einem Miniaturbild, das ein hübsches junges Mädchen darstellte, und eine ältere goldene Taschenuhr mit kurzer, goldener Kette war alles, was bei dem jungen Manne gefunden worden war, und was der Kapitän in Verwahrung genommen hatte.

Nachdem der Schiffskoch seine Pflege an dem Schiffbrüchigen aber noch einige Zeit fortgesetzt hatte, richtete sich dieser dann auf einmal von seinem Lager auf, rief sich die Stirn und rief: „Wo bin ich?“

„Auf einem italienischen Segelschiff, dessen Mannschaft Sie aus dem Meere gerettet hat; einige Seemeilen von Nizza entfernt, schwammen Sie hilflos auf zwei Baumstämmen liegend umher,“ antwortete der Kapitän.

„Ein entsetzliches Mißgeschick hatte mich vor zwei Tagen betroffen“, jammerte der junge Mann. „Ich bin am frühen Morgen in Nizza in der Nähe der Villa Judiana zwei Räubern oder vielmehr einem Räuber und einer Räuberin in die Hände gefallen, die mich niederschlugen und betäubten und dann wahrscheinlich in das Meer geworfen haben, denn ich fühlte auf einmal, daß ich im Wasser lag, und da ich ein guter Schwimmer bin, mechanisch Schwimmbewegungen machte. Ich befand mich aber so tief in der Wellenflut, daß ich mich

nicht an's Land retten konnte. Ich versuchte ein Schiff oder Boot zu erreichen, wurde aber von der Flut auf eine Sandbank getrieben, wo ich Tag und Nacht bei Hunger und Durst und in heißen Sonnenstrahlen kampieren mußte. Da sah ich heute morgen bei Sonnenaufgang zwei große lange zusammengebundene Baumstämme in der Nähe der Sandbank vorüber schwimmen, und da faßte ich den Entschluß mich auf diesen Baumstämmen, die der Südwind dem Ufer zutreiben schien, zu retten. Mit meinen letzten Kräften schwamm ich nach den Baumstämmen und klammerte mich auf diesen fest, und so haben Sie mich also gefunden und errettet, Herr Kapitän. Tausend Dank für Ihre Güte und Hilfsbereitschaft.“

„Ihre Erzählung klingt etwas ungläublich in Bezug auf den Anfang Ihres Erlebnisses“, erwiderte jetzt der Kapitän. „Sie sprachen von einem räuberischen Ueberfall, aber die Uhr und Ihr Geld, was ja allerdings nicht viel ist, haben Ihnen die Räuber nicht geraubt. Das ist bei räuberischen Ueberfällen eine ganz ungläubliche Erscheinung, denn Sie sind doch überfallen worden, um ausgeraubt zu werden.“

„Darum habe ich auch schon gedacht“, entgegnete der junge Mann, „als ich bemerkte, daß mir die Räuber meine Uhr und Geldbörse überlassen hatten. Ich habe daher der Ver-